

Für ein ganzheitliches Nachhaltigkeitsverständnis

Grüne Anlagen In den letzten Jahren sind die Angebote für Investitionen in Klima und Umwelt geradezu explodiert. Wie aber lässt sich beurteilen, ob ein Finanzprodukt die Erwartungen auch erfüllt?

Larissa Jäger

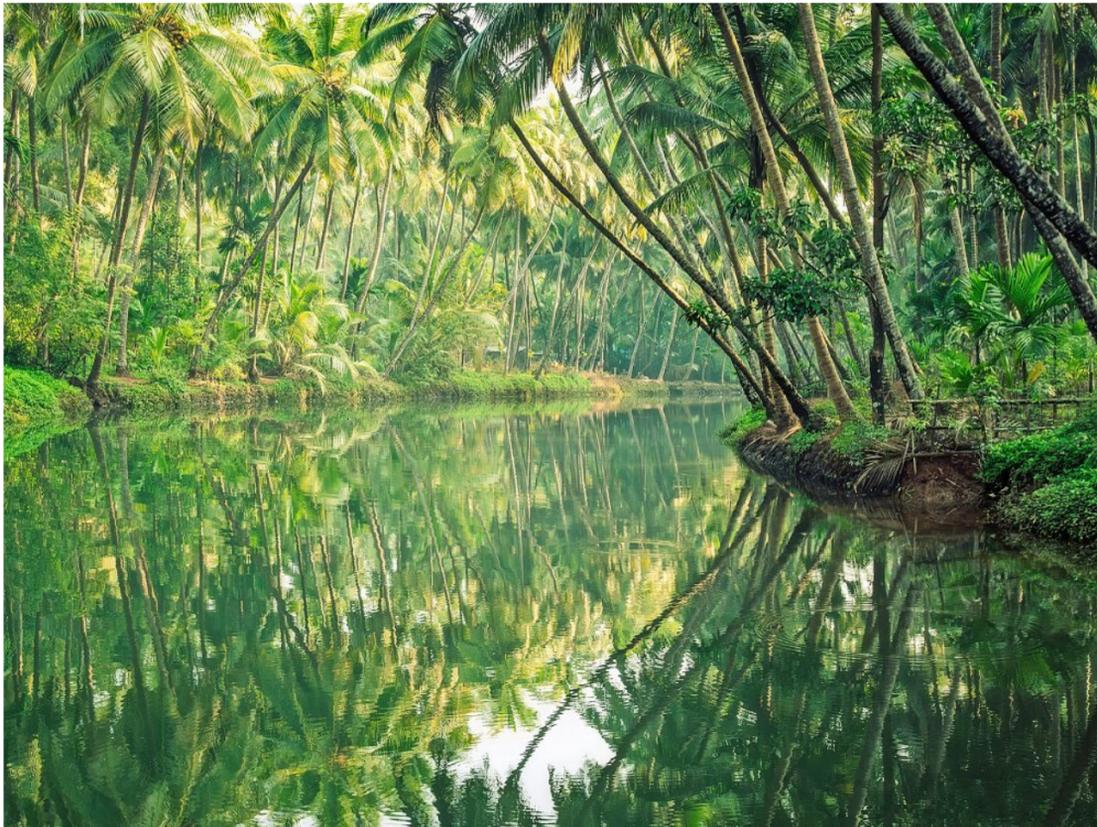
Der Klimawandel ist eine der grössten Herausforderungen für die Menschheit. Wir wissen, dass wir den Treibhausgasausstoss drastisch reduzieren müssen, um die Erderwärmung auf einem Niveau zu stabilisieren, das menschliches Leben weiterhin ermöglicht. Doch auch Faktoren wie die Abholzung des Regenwaldes oder die Eutrophierung der Gewässer beeinflussen die Erderwärmung. Sie alle wirken unterschiedlich stark und unterschiedlich lang auf das Klima ein.

Das Stockholm Resilience Center identifizierte 2009 erstmals neun planetare Grenzen. Um die Stabilität des Ökosystems Erde zu erhalten, müssen wir unseren Ressourcenverbrauch so einschränken, dass wir innerhalb dieser Belastungsgrenzen bleiben. Sechs dieser Grenzen – zum Beispiel Klimawandel, Stickstoff-Kreislauf oder Artenvielfalt – haben wir bereits überschritten.

Eine alleinige Reduktion der CO₂-Emissionen reicht nicht

Da die neun planetaren Grenzen in gegenseitiger Abhängigkeit stehen, reicht es nicht, wenn wir uns eindimensional auf die Reduktion der CO₂-Emissionen beschränken – dadurch könnten wir in anderen planetaren Dimensionen Schaden anrichten. Wir brauchen also ein ganzheitliches Nachhaltigkeitsverständnis. Eines, das sowohl alle neun planetaren Grenzen als auch soziale Dimensionen wie Gesundheit, Bildung oder soziale Gerechtigkeit umfasst.

In der Finanzbranche sind die Angebote «nachhaltiger» oder «grüner» Anlagelösungen in den letzten fünf Jahren geradezu explodiert. Für Anlegerinnen und



Gefährdetes Ökosystem: Auch die Abholzung des Regenwaldes beeinflusst die Erderwärmung.

Anleger ist es bei der riesigen Vielfalt an Produkten zunehmend schwierig zu beurteilen, was genau in den Produkten oder Fonds enthalten ist, und nach welchen Nachhaltigkeitskriterien sie zusammengestellt wurden.

Man nehme das fiktive Beispiel eines Fonds, der in Wind- und Solarenergie investiert und einen sehr niedrigen CO₂-Fussabdruck hat. Um beurteilen zu können, ob dieser Fonds wirklich «grün» ist, braucht es mehr als nur diese eine Kennzahl. Denn

obwohl Wind- und Solarenergie an sich erneuerbar sind – die Infrastruktur, um diese Energien einzufangen, ist es nicht.

Die Energiewende wird enorme Mengen an Rohstoffen benötigen: Eisen, Aluminium, Kupfer, Silizium und Seltene Erden für die Wind- und Solaranlagen, sowie Lithium, Mangan, Nickel und Kobalt für die Herstellung von Batterien zur Speicherung des Stroms. Nicht nur die begrenzte Verfügbarkeit dieser Metalle stellt uns vor grosse Herausforderun-

gen – die Förderung der Metalle geht meist mit einer Vielzahl ökologischer und menschenrechtlicher Probleme einher.

Auf der ökologischen Seite ist etwa die zunehmende Erprobung von Techniken zur Gewinnung mineralischer Rohstoffe auf dem Meeresboden in 2000 bis 6000 Metern Tiefe zu nennen – der sogenannte «Tiefseebergbau». Diese marinen Ökosysteme sind weitgehend unerforscht und sehr störanfällig. Die Auswirkungen der Vibrationen,

Lärmemissionen und Sedimentaufwirbelungen durch den Tiefseebergbau sind uns schlichtweg nicht bekannt und potenziell verheerend für diese Ökosysteme. Es braucht daher dringend einen strikten regulatorischen Rahmen, um die Meeresökosysteme langfristig zu schützen.

Auf der sozialen Seite ist die Förderung von Metallen oft mit Menschenrechtsverletzungen verbunden – indigene Gemeinschaften werden von ihrem Land vertrieben, die Arbeiter und Ar-

beiterinnen in den Minen ausgebeutet. Hinzu kommen gesundheitliche Gefahren, wie radioaktives Material, welches etwa beim Fördern von seltenen Erden freigesetzt werden kann. Wie das Beispiel dieses Fonds veranschaulicht, ist Nachhaltigkeit komplex und lässt sich nicht mit einer einzelnen Kennzahl wie dem CO₂-Fussabdruck erfassen. Wir müssen in Systemen denken, statt die Herausforderungen isoliert zu lösen versuchen.

Stellen Sie kritische und spezifische Fragen

Was also können Sie als Anlegerin oder Anleger tun, um zu beurteilen, ob ein Fonds Ihren Nachhaltigkeitsanforderungen entspricht? – Stellen Sie Ihrem Finanzdienstleister kritische und spezifische Fragen. Picken Sie ein Unternehmen heraus und fragen Sie nach der Begründung, weshalb dieses Unternehmen im Fonds ist. Welche Massnahmen trifft das Unternehmen, um die Biodiversität zu schützen und die Abholzung zu minimieren?

Gehen Sie auch bei «grünen» Fonds auf soziale Aspekte ein. Werden die Arbeitsbedingungen überprüft? Wenn ja, wie? Welche Massnahmen trifft das Finanzinstitut selbst, um zur Nachhaltigkeitstransformation beizutragen? Durch diese Fragen erhalten Sie ein Bild davon, wie verschiedene Finanzdienstleister das Thema Nachhaltigkeit angehen und können das für Sie passende nachhaltige Finanzprodukt finden. Und bedenken Sie stets, was Einstein einst sagte: «Nicht alles, was zählt, kann gezählt werden, und nicht alles, was gezählt werden kann, zählt.»

Larissa Jäger ist Botschafterin von Forma Futura Invest AG.

Lange Zeit waren grüne Anlageprodukte reine Nischenprodukte. Doch dann zog die Nachfrage sprunghaft an. So hat sich in den letzten fünf Jahren das nachhaltige Kapital mehr als verfünffacht. Und der Trend geht weiter steil nach oben. Doch bei einem begrenzten Angebot und explodierender Nachfrage sind Lieferengpässe vorprogrammiert. Und auch Umetikettierungen. In vielen Anlagen, auf denen «öko» oder «nachhaltig» steht, steckt oft wenig Grünes drin.

«Viele Anbieter von nachhaltigen Indizes, Fonds oder Anlagestrategien machen es sich tatsächlich etwas einfach. Hier ein paar Ausschlüsse, dort etwas «schmutzige» Titel untergewichten – und schon ist das Produkt «nachhaltig», hat Peter Zollinger, Leiter Impact Research bei der auf nachhaltige Anlagen spezialisierten Globalance Bank festgestellt. Und eine Studie der Universität St. Gallen zeigt, dass sich die Privatanleger oft gutgläubig ein X für ein U vormachen lassen.

Greenwashing wird inflationär betrieben

Hart urteilt auch Sara Stalder, Geschäftsleiterin der Stiftung für Konsumentenschutz: «Greenwashing wird inflationär betrieben. Auch auf Produkten oder Dienstleistungen, die nichts mit Nachhaltigkeit zu tun haben, finden sich Botschaften, die Nachhaltigkeit vorgaukeln.» Falsche

Signale kämen von grüngefärbten Finanzprodukten wie etwa vermeintlich nachhaltigen Fonds oder Aktien. «Diese sollten endlich standardisiert und auch gesetzlich reglementiert werden», fordert Stalder. «Der grösste Hebel für Nachhaltigkeit wären wirklich nachhaltige Finanzprodukte, weil immense Geldflüsse dadurch endlich zu mehr Nachhaltigkeit geleitet würden.» Heute sei das leider immer noch eine sehr undurchsichtige Angelegenheit. Immerhin hat der Bundesrat das erkannt und will künftig für mehr Transparenz sorgen (siehe Box unten).

Eine weitere Stolperfallen ist zudem ein falsches Verständnis von Nachhaltigkeit. «Wer nach ESG-Kriterien investiert – also Umwelt, Soziales und Management berücksichtigt –, ist logischerweise kein reiner Umwelt- oder Klimainvestor», warnt Manuel Rütsche, Leiter Asset Management beim VZ Vermögenszentrum.

Doch die Regulatoren wollen nun allzu hemdsärmeligen Versprechen einen Riegel schieben und im bislang schwach regulierten Markt für klare Regeln sorgen. So hat die US-Börsenaufsicht SEC unlängst verlauten lassen, verstärkt gegen Nachhaltigkeitsfonds vorzugehen, die mit übertriebenen Umwelt-, Sozial- und Governance-Empfehlungen Werbung machen. In Deutschland sind mehrere Fälle von ge-

Grün muss auch wirklich grün sein

Finanzbranche Noch zählen etwa Banken oder Vermögensverwaltungen bezüglich Nachhaltigkeit nicht zu den Musterknaben. Jetzt sollen neue Standards und Regelungen für Klarheit sorgen.

Der Weg des Bundesrates

Ende letzten Jahres hat der Bundesrat neue Massnahmen ergriffen, um die Nachhaltigkeitsziele der UNO zu erreichen. So empfiehlt er den Finanzinstituten, Transparenz auf ihren Internetseiten zu schaffen. Sie sollen zum Beispiel erwähnen, inwiefern sie die Transition zu Netto-Null unterstützen. Eine klare Haltung hat die Landesregierung auch zum Greenwashing. Finanzprodukte oder -dienstleistungen dürfen nur dann

als nachhaltig angeboten werden, wenn sie mit mindestens einem spezifischen Nachhaltigkeitsziel verträglich sind oder dazu beitragen, ein Nachhaltigkeitsziel zu erreichen. Als nicht nachhaltig gilt, wenn Nachhaltigkeitskriterien nur dazu dienen, die finanzielle Performance zu optimieren. Eine vom Bundesrat beauftragte Arbeitsgruppe prüft zudem, wie die Verhinderung von Greenwashing am besten umzusetzen ist.

zielten Manipulationen bei Nachhaltigkeitsprodukten bereits vor Gericht gelandet. Am meisten zu reden gaben die Fälle der «Deutsche Bank»-Tochter DWS, von BNY Mellon, Beiersdorf oder von DM. Auf der Anklagebank sitzen aber auch das französische Energieunternehmen Total oder das niederländische Flugunternehmen KLM.

Schwammige Angaben nicht mehr erlauben

Neue EU-Standards sollen künftig sicherstellen, dass schwammige Angaben nicht mehr erlaubt sind. Die Europäische Kommission will noch in diesem Frühling einen entsprechenden neuen Vorschlag vorlegen. Danach müssen Unternehmen künftig nachweisen, wie sie die jeweiligen Versprechen umsetzen wollen.

Die Schweizer Fondsbranche hat gelobt, den Regulator voll zu unterstützen und den Etikettenschwindel mit der Nachhaltigkeit auch selber energisch zu bekämpfen. «Doch verbreiteter als der offensichtliche Etikettenschwindel ist der bewusst ungenaue Umgang mit dem Begriff «Nachhaltigkeit», hält die Globalance Bank fest. So werde der Begriff Nachhaltigkeit zwar ausgiebig in der Kommunikation und im Marketing verwendet, nicht jedoch in den rechtlich bindenden Dokumenten. Problematisch sei auch das bewusste Aus-

blenden relevanter Aspekte der Wirkungskette eines Unternehmens. So ist es für Laien nicht erkennbar, wenn gewisse Banken ihre Finanzprodukte als «klimaneutral» bezeichnen, jedoch im Kleingedruckten darauf hinweisen, die indirekten CO₂-Emissionen – die sogenannten «Scope 3»-Emissionen – seien weggelassen worden. «Mit einem solchen Kunstgriff werden Werte ausgewiesen, die zu positiv sind, da bei vielen Sektoren Scope 3 bis zu achtzig Prozent der Emissionen ausmacht.» Man behält so vieles unter dem Deckel.

Es gilt daher für Privatanleger und Pensionskassenmitglieder, sich zu vergewissern, dass ihre Vermögensverwalter vollständige Transparenz zu den eingesetzten Methoden, Kriterien und Daten erhalten. Diese umfassende Transparenz ist das beste Mittel gegen Greenwashing, bis die strengeren Regeln greifen.

Immerhin, es gibt doch noch Lichtblicke in der Branche. Die Schweizer Nachhaltigkeits-Pionierin Globalance Bank etwa hat als erste Bank in der Schweiz die Swiss Climate Scores SCS, das neue Nachhaltigkeits-Gütesiegel des Bundes, veröffentlicht. Und zwar für ihr gesamtes verwaltetes Vermögen. Damit ermöglicht die Bank aussagekräftige und vergleichbare Informationen zur Klimaverträglichkeit ihres gesamten verwalteten Anlagevermögens. **Fredy Gilgen**